Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 14 (1959)

Heft: 2

Vorwort: Der moderne Mensch und sein Glaube

Autor: Müller, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der moderne Mensch – und sein Glaube

Zuerst müssen wir uns darüber klar werden, wer ein moderner Mensch ist, im Sinne dieser Auseinandersetzung mit ihm. Das ist doch keine Frage! Wer nicht stehengeblieben ist — wer mit der Zeit geht, der ist modern. Wer mit der Zeit geht? Unsere Frage stellt sich so beantwortet aufs neue: Mit der Zeit gehen? Was bedeutet das? Winterfeierabend in der Bauernstube. Aus dem Radio erklingen volkstümliche Weisen. Die Jungmannschaft verläßt die Stube. Vater mit seiner Zeitung, die Mutter mit dem Flickkorb bleiben allein bei den Jodelliedern zurück. «Mutter, es ist eine andere Zeit geworden ... eine Zeit, die wir nicht mehr verstehen.»

Wieder ist Feierabend im Bauernhause. Aus dem Lautsprecher erschallt «gerissene» Musik. Die Jungmannschaft trampelt zu den Jazz-Klängen den Takt. Still verläßt diesmal der Vater die Stube. Er hat noch nach einer Kuh zu sehen, und die Mutter macht sich in der Küche zu schaffen.

Zwei Welten — zwei Zeiten auch im Bauernhause. —

«Herr Doktor, wir bedürfen dringend Ihren Rat. Bei uns ist die ‚Traktoritis' ausgebrochen. Entweder gehe auch ich mit der Zeit — oder ich verliere meinen einzigen Sohn. Was soll ich tun?»

Dies ein kleiner Ausschnitt aus dem Briefe eines ratsuchenden Bauern. Wie wenig ahnt die Jugend im Zeitalter der Maschine, der Erdsatelliten von den Werten jenseits aller Technik. Wenn nicht Flieger, so doch Mechaniker, Techniker werden — das ist Ziel und Traum vieler geistig aufgeschlossenen Jungen.

In der Bauernarbeit soll in den Augen dieses «modernen» Teils der Jugend zurückbleiben, wem es zu «Höherem» eben nicht langt. Der Lärm und die Motoren nehmen diesen Teil der Jugend gefangen. Aber auch viele Töchter wollen «nicht hinter der Zeit zurückbleiben». Der Zopf muß einem undefinierbaren, in die Stirne geschnittenen Haarwuschel weichen. «Man will doch nicht als altväterisch auffallen — daß alle Welt sieht, wo man zu Hause ist!» —

Aeußerlichkeiten, gewiß, kleine Aeußerlichkeiten. Sie sind aber Kennzeichen der inneren Haltung, mit der Zeit gehender «moderner» Menschen.

Sie manifestiert sich dann aber ganz besonders auch in der Art, wie die Jugend ihre Lebensprobleme meistert. Sie zeigt sich in ihrer Einstellung zu Beruf und Arbeit. Wie klein ist die Zahl derer, nicht nur in der Jugend, denen der Beruf noch Berufung und Erfüllung ist — die ihre Arbeit nicht nur nach der Möglichkeit bewerten, in ihr möglichst rasch und möglichst mühelos viel Geld zu verdienen!

Je seichter und kitschiger die «Illustrierte», um so sicherer verdrängt sie das Buch.

Auf diese Art moderner Menschen im Bauernvolke ist die Kunstdüngerwirtschaft wie nach Maß zugeschnitten. Die Düngertabelle und der Spritzplan entheben die bäuerlichen Menschen, dem Leben im Acker seine Geheimnisse abzulauschen. Der Düngersack und die Motorspritze werden zu Symbolen einer falsch verstandenen «zeitgemäßen», «modernen» Landwirtschaft. Fatal nur, daß die geforderte Düngermenge immer größer werden muß, immer giftigere Spritzmittel nötig werden, die aber trotzdem mit den Schädlingen, den Krankheiten der Kulturen und im Stall nicht mehr fertig werden. Geistig aufgeschlossene Bauersleute ziehen daraus den Schluß: «Etwas kann da nicht mehr stimmen. Irgendwo müssen wir in unserer Wirtschaftsweise falsche Wege gegangen sein.» —

Immer größer werden die Spitäler. Ein immer größerer Teil der Völker muß darin von den Gesunden gepflegt und versorgt werden. Mit Spritzen und Pillen sucht der Mensch die Anforderungen einer modernen Zeit an ihn zu meistern. So hastet und hetzt er, arm an Freude, durch seine Tage. Sein Leben ist sinnlos geworden. Furcht und Angst sind seine ständigen Begleiter.

Was man unter «moderner Kunst» auf allen Gebieten versteht, ist der Ausdruck dieser Sinnlosigkeit. In ihr aber wird der Mensch reif zur Kollektive. —

Der Glaube des modernen Menschen

Wir, die wir durch unsere Mütter in die christliche Tradition hineinwuchsen, wir glauben, daß Christus Gottessohn ist. Die Bindung an ihn gibt unserem Leben Sinn und schenkt uns eine

Freiheit von den Dingen, die uns gefangennehmen und in ihren Bann zwingen möchten.

Wir glauben, daß Christus durch sein Sterben unsere Schuld getilgt hat. Diese Gewißheit schenkt unserem Leben jenen Frieden, jene Freiheit, welche die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann.

Ob sich dieser unser Glaube im Alltag mit all seinen großen und kleinen Belastungen, Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten bewährt, davon hängt weitgehend ab, welche Hilfe wir denen in ihrer Lebensgestaltung sind, die den Weg an unserer Seite gehen. Weil wir es hier an gar vielem fehlen lassen, das ist mit einer der entscheidenden Gründe, weshalb es um den Glauben derer, die nach uns kommen — des «modernen» Menschen — so bedenklich bestellt ist. Bedenklich bestellt ist? Wirklich?

Der Teil der jungen Generation in unserem Landvolke, der Gott bewußt ablehnt, ist sicher verschwindend klein. Es mögen einige wenige sein, die aus ihrer fachlichen, technischen Halbbildung heraus glauben, ihre Ueberlegenheit über ihre Altersgenossen so dokumentieren zu müssen. Sie haben von irgend einem philosophierenden Naturwissenschafter unverstanden übernommen, was dieser von einem allumspannenden Pantheismus schreibt.

Einige andere, vom Leben auf die Schattenseite Verschlagene, hadern mit ihrem Schicksal. Sich in ihrem Alltag manifestierende Ungerechtigkeiten aller Art wurden zur Ursache ihres Unglaubens.

Der übergroße Teil der jungen Leute im Landvolke glaubt: «Es wird schon einen Gott geben; aber so, wie ihn die Alten sich vorgestellt haben, das ist für uns ‚moderne' Menschen doch ein überwundener Standpunkt. Für Vater und Mutter ist es wohl noch eine Beruhigung, wenn wir ihnen durch einen gelegentlichen Gang zur Kirche beweisen, daß wir uns nicht ganz aus dieser Tradition gelöst haben.»

Gott aber hat keine bestimmende Beziehung mehr mit diesen Menschen, und sie haben auch keine Beziehung mehr mit Gott. Alles und jedes — auch jedes Gebot der Moral — wird für solche Menschen relativ. Es bleibt dem einzelnen überlassen, was er davon halten will. Er ist sich keiner Schuld bewußt, wenn

er sein Verhalten im Alltag nicht von ihnen bestimmen läßt. Weil er ohne Bindung zur göttlichen Welt lebt, kann er von da aus tun und lassen, was er will. Wohl gibt es Staatsgesetze. Sie muß er halten — oder darf sich wenigstens nicht erwischen lassen, wenn er sich um sie herumdrückt. Keine noch so gute, rein auf die Materie ausgerichtete fachliche Schulung vermag an dieser Haltung auch nur das Geringste zu ändern. Im Gegenteil: «Wissen bläht auf, Liebe allein macht wohltätige Menschen.»

Halbbildung, die im Fachlichen, im Technischen stecken bleibt, wird zur Hauptursache der Beziehungslosigkeit des «modernen» Menschen zu Gott. Er glaubt in seiner Ueberheblichkeit, Gott nicht mehr nötig zu haben. Er geht noch zur Kirche, weil es so Brauch ist — weil Vater und Mutter es so haben möchten — oder weil der Männerchor an hohen Tagen singt. Für solche Menschen ist in nebelhafter Ferne wohl noch so etwas wie ein Gott vorhanden. Christus entschwindet ihnen aber immer mehr. Die entscheidende Frage jedes menschlichen Lebens existiert für sie nicht mehr: Glaubst du an Christus? Zu ihm existieren keine unmittelbaren, persönlichen Bindungen mehr. Die «moderne» Lebenshaltung hat diese gelöst und zerstört.

*

In keinem Berufe und für keinen Stand wirkt sich diese Lebenshaltung so verhängnisvoll aus wie für den des Bauern. Sie wird zur letzten großen Ursache der immer katastrophalere Ausmaße annehmenden Landflucht der jungen und alten Generation. Hier zeitigt das Steckenbleiben der fachlichen Schulung der bäuerlichen Menschen im Rationalistischen, im Technischen die schlimmsten Folgen. Diese Zusammenhänge werden von den dafür Verantwortlichen leider auch heute noch in gar keiner Weise erkannt.

*

Für einen ganz kleinen Teil «moderner» Menschen ist Christus auch heute noch, allem wissenschaftlichen und technischen Fortschritte zum Trotz, die Realität, die ihrem Leben Sinn, Ziel und Richtung — auch im Alltag — gibt. Diese persönliche Beziehung schenkt ihnen die Maßstäbe zur Wertung aller Dinge. Sie wird für sie aber auch zur Quelle der Kraft, zum Meistern

aller Schwierigkeiten, die der Alltag auch diesen Menschen in ihr Leben trägt — gerade ihnen ganz besonders auch.

*

Wer dem Bauernvolke wirklich helfen will, muß durch sein Leben dafür sorgen, daß die Zahl derer, die aus lebendigster Bindung zu Christus Stellung zu den Fragen ihres Lebens, ihres Berufes, zu den Dingen und Menschen um sie nehmen, immer größer wird.

Wohl muß dieser Teil des Bauernvolkes, wenn er als Salz den Teig nicht *durch*säuern, aber doch vielleicht *an*säuern will, auch seine Berufsfragen ohne Makel vorbildlich meistern und so wirtschaftlich festen Boden unter die Füße bekommen.

Von hier aus ist unser Einsatz für eine gerechtere Wertung der bäuerlichen Arbeit zu verstehen, die Förderung und Beratung jedes einzelnen auf den allerverschiedensten Gebieten seiner Arbeit, seines Lebens — immer mit dem Ziele, durch das Schaffen der wirtschaftlichen Sicherheit den kulturellen Aufstieg des einzelnen und seiner Familie erst zu ermöglichen und zu sichern.

Dabei sind wir uns aber wohl bewußt, daß wir mit dieser Arbeit nur soweit Erfolg haben werden und bleibende Werte schaffen, soweit unser Werk aus letzter Verpflichtung Christus gegenüber getragen wird.

Wenn wir von hier aus unsere Arbeit für und am Bauernvolke tun, wird sein Gros und alle in seiner Führung, die von den bestehenden Verhältnissen profitieren, Anstoß an unserem Tun nehmen. Ja, gerade dieses Anstoßen wird recht eigentlich zum Gradmesser unserer Treue im Letzten, aus der heraus wir unsere Arbeit für das Bauerntum tun.

Nur freie Menschen werden den Anforderungen dieses Dienstes gewachsen sein. Ihrem Leben aber wird er Sinn und Weite geben.

Daß das Bauerntum im Volke der Hort dieser in einem starken Glauben verwurzelten Freiheit bleibe, darin besteht sein Auftrag. Deshalb kann es auch der Gemeinschaft nicht gleichgültig sein, wie es um seine religiösen Grundlagen bestellt ist.

Darüber in unserem Lebenskreise und darüber hinaus Klarheit zu schaffen, ist der Sinn auch dieser Ueberlegungen.

Dr. Hans Müller